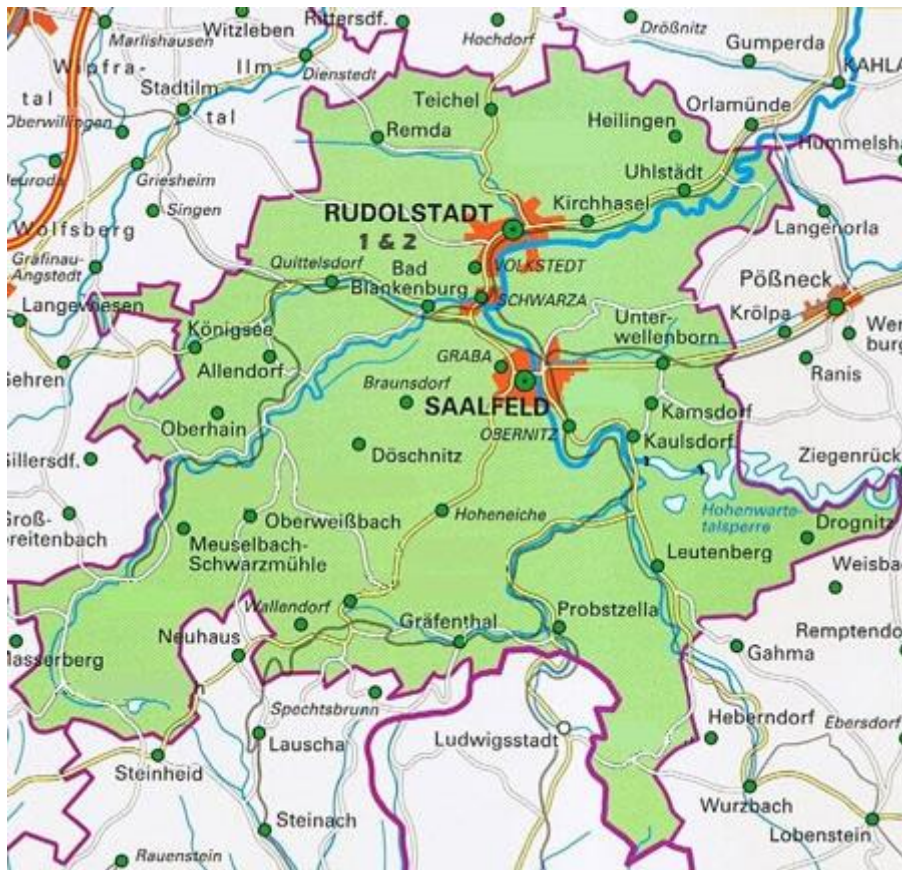


Pressespiegel des Kirchenkreises Rudolstadt-Saalfeld



März 2024

Christopherushof lädt ein

Tag der offenen Töpferei in Altengesees

Altengesees. Für den 9. und 10. März laden die Werkstätten Christopherushof in Altengesees zum Tag der offenen Töpferei ein, um den Beschäftigten bei der Arbeit zuzuschauen, die Vielfalt der Produkte zu sehen und Schönes oder Praktisches zu kaufen. Der Tag der offenen Töpferei ist ein Höhepunkt für die

Werkstätten. „Das bedeutet viel Arbeit, ist aber auch große Freude über das Interesse an der Arbeit und die vielen Begegnungen“, sagt Töpfermeister Mario Lang. Es gibt die Möglichkeit, sich selbst zu probieren. Kinder dürfen kreativ werden und mit Ton arbeiten: Der Hofladen mit Café ist geöffnet. *red*

Menschen mit Herz und Leidenschaft

Kolkwitz feiert in diesem Jahr 950-Jähriges. Wie die Einheimischen das tun und was sie an ihrem Ort so lieben



Blick auf Kolkwitz (Uhlstädt-Kirchhasel). DOMINIQUE LATTICH CO.

Dominique Lattich

Kolkwitz. Den Anfang macht Kolkwitz. Im Rahmen einer neuen Serie stellen wir Orte vor, die in diesem Jahr Jubiläum feiern. Auf die Feierlichkeiten stimmen sich die Menschen in Kolkwitz (Uhlstädt-Kirchhasel) bereits ein. Dort wird im Sommer 950-Jähriges gefeiert. Zwei gebürtige Kolkwitzerinnen, Annett Dressel-Hanisch und Ilka Herre, haben sich dazu bereit erklärt den Ort vorzustellen und einen ersten Einblick in das geplante Programm zum Festwochenende zu geben.

Wir sitzen gemütlich bei einem Kaffee im „Edelhof“, den Annett betreibt. Schnell sind wir per Du und jeder erzählt einfach drauflos.

Es gibt eine kleine Gruppe, ein knappes Dutzend Menschen, die sich regelmäßig um Feierlichkeiten im Ort kümmern. „Es gab mal eine Jugendgruppe, die die Kirmes wieder aufleben ließ“, erzählt Annett. Irgendwann sind die Jugendlichen aber junge Erwachsene geworden, die aus beruflichen Gründen in andere Orte und Städte umgezogen sind. Die jungen Leute hätten aber so viel Herzblut investiert, dass es schade gewesen wäre, die Kirmesveranstaltungen aufzugeben. „So haben wir die Tradition übernommen. Wir machten das aus Leidenschaft.“

Die Menschen in Kolkwitz waren begeistert. „Wer auch immer wir gefragt haben - jeder war gleich bereit, mitzuhelfen.“ Egal ob Zeltaufbau oder Kuchen backen: „Es ist toll, wie hier alle zusammenhalten“, resümiert Ilka. Seit der Coronazeit jedoch fand keine Kirmes statt, vieles ist zu teuer geworden. „Bei uns steht die Gemütlichkeit im Vordergrund. Es kommen keine 500 Leute, aber

genau das ist es, was das Fest immer ausgemacht hat. Es war klein und fein, gemütlich und schön - eine Kirmes mit Liebe und Herz“, erzählt Ilka. Mit 250 Gästen rechnen sich die Ausgaben aber kaum noch. Dennoch: Die 950 Jahre werden in diesem Jahr im Kalender angestrichen. „Da lassen wir es noch einmal krachen.“

Geplant ist ein Festwochenende vom 8. bis 11. August - wobei es genau genommen bereits am 4. August beginnen soll mit einem Eröffnungsgottesdienst, zu dem Pfarrerin Bärbel Hertel einlädt. Die Kirche ist auch am 8. August der Veranstaltungsort. Dann nämlich ist ein Chronikabend geplant.

Geschichte im Mittelpunkt

Geschichte soll an dem langen Wochenende mehrfach im Mittelpunkt stehen. Gesucht werden dafür auch noch Materialien: Bilder, alte Werkzeuge oder Dokumente. Jeder, der noch etwas aus alten Zeiten besitzt, kann es gern für die Feierlichkeiten beitragen, um die Ortsgeschichte noch einmal aufleben zu lassen.

Schließlich sei es auch interessant, einen Vorher-Nachher-Einblick zu bekommen. Der Freitagabend wird an den Abend der 900-Jahr-Feier angelehnt sein, „den haben wir als Aufhänger genommen“, erklären die beiden Frauen, ohne aber vorab zu viel zu verraten. „Es wird auf jeden Fall Überraschungen geben.“

Der Samstag werde schließlich der Höhepunkt des Festwochenendes. „Ein Kinderprogramm ist am Nachmittag geplant, mit Kinderschminken, einer Hüpfburg und noch weiteren Highlights. Unterhaltung für alle Generationen wird daneben der Rudolstädter Entertainer Hendrik Püschel bieten“, erzählt Ilka. Am Abend wird zum Tanz eingeladen.

Einen gemütlichen Ausklang soll das Festwochenende am Sonntag beim Frühschoppen finden. „Eine kleine Traktorenparade ist geplant, sie soll die Leute heranziehen.“ Bei einem Bierchen und einem Mittagessen können die Menschen den Sonntag entspannt genießen. „Niemand muss zu Hause kochen“, zählt Ilka einen Vorteil auf.

Das Leben im Ort soll so gut wie möglich aufrechterhalten werden und alle sollen sich gleichermaßen wohl und angenommen fühlen - auch die Kleinsten. „Eine Gruppe junger Menschen hat sich zusammengefunden, um ein Kinderfest zu organisieren, das auch wieder im Ju-

Es ist toll,
wie hier alle
zusammenhalten.

Ilka Herre

Bewohnerin von Kolkwitz

die beiden Frauen auch gleich noch, dass es ältere Damen im Ort gibt, die sich immer um den Schmuck des Dorfes kümmern. „Die Ostereier am Drei-Linden-Eck, hängen auch wieder.“ Und es gibt auch gemeinsame Arbeitseinsätze wie die Friedhofsmahd. Der Friedhof ist direkt auf dem Kirchengelände, dort gibt es viel Grünfläche. Regelmäßig treffen sich dort 20 bis 25 Leute, „die Männer mit Sensen, die Frauen mit Rechen“. Der Zusammenhalt im Ort ist stark. „Und zum Abschluss nach getaner Arbeit brennt der Rost auf dem Vorplatz und es gibt ein kaltes Bier.“

Ziemlich außergewöhnlich dürfte auch der „Stuhlgang“ in Kolkwitz sein. Nein, nein - nicht, was man allgemein darunter versteht. Die Kolkwitzerinnen klären auf, dass es sich dabei um einen Rundgang um den Ort handelt mit kleinen Pausen, die auf einem Campingstuhl verbracht werden. Sinn und Zweck ist es, Zugewanderten den Ort und ihre Insider vorzustellen, wie die „Gorschel“, die uns auch am Ende des Treffens gezeigt wird. Dann nämlich gibt es eine gemeinsame Fahrt im Auto durch den Ort. „Und das hier, das ist die Gorschel.“ Weil die Straße einen markanten Bogen hat - wie die Gurgel, also der Hals eines Mannes -, heißt die Ecke so.

„Kolkwitz liegt schön, eingebettet in die Natur, mit schönen Wanderwegen, mit Wald, an der Saale und der Biber wohnt auch in der Nähe“, fassen die Frauen zusammen. Zuletzt unterhalten sie sich noch über die Sponsorensuche für das Fest, die auf Hochtouren läuft, damit sie alles für ihre 950-Jahr-Feier umsetzen können. „Das wird schon“, eben ganz der lebenswerte Kolkwitzer Optimismus.



Die Kirche von Kolkwitz. Hier beginnen die Festlichkeiten zum Jubiläum mit einem besonderen Gottesdienst.

Wort zum Wochenende

Hoffnung in der Traurigkeit



**Sarah Zeppin Pfarrerin
aus Leutenberg**

Kennen Sie auch diese Leute, die jeder Situation noch etwas Gutes abringen können? Es gibt Tage, da regen ihre Worte mich richtig auf. Wenn ich einfach nur mal jammern will. Mich in meinen Ärger reinstiegern, ein paar Tränen vergießen. Und genau da kommen sie mit ihrer Glückskeksweisheit um die Ecke. „Morgen sieht die Welt schon wieder ganz anders aus.“ oder „Es gibt doch immer ein Licht am Ende des Tunnels.“ Unauffällig rolle ich mit den Augen. „Immer müssen sie es besser wissen, dabei können sie einfach nur nicht die Traurigkeit aushalten“, denke ich. Der Sonntag Lätare ist auch so einer, der es besser weiß. Das dunkle Violett der Passions- und Leidenszeit heitert er zu einem Rosa auf. „Freut euch! – das Licht ist schon in Sicht.“ ruft er.

Was soll das, inmitten der Passionszeit? Könnte man denken. Tatsächlich, weil dieser Sonntag es wirklich besser weiß. Weil er weiß, dass in der Traurigkeit schon Hoffnung angelegt ist. Im Ärger die Freude, in der Sorge die Erleichterung, im Sterben das Leben. Jesus selbst beschreibt es ganz greifbar: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ Es scheint fast, als brauchen sie sich gegenseitig. Als seien Traurigkeit, Ärger, Sorge und Weizenkorn, das, was die Kraft gibt, der Dünger für das Neue. Hoffnung, Freude, Erleichterung und der Weizenhalm können nun umso kraftvoller wachsen, wenn das andere stirbt. Diese krampfhaft positiv denkenden Menschen bringen mich trotzdem regelmäßig auf die Palme. Vielleicht, weil sie so oft nicht verstehen, dass Trauer, Sorge, Wut und Ärger ihre Berechtigung haben.

Vielleicht auch, weil sie, im Gegensatz zu mir, schon die grünen Spitzen dessen sehen können, was da Neues und Wunderbares heranwächst. Das Licht von Ostern, das das dunkle Passionsviolett für einen Moment zu Rosa werden lässt. Das erste Grün des Frühlings, das uns ein „Hach!“ entlockt. Die Hoffnung und die Freude, das Osterfest und sein Licht sind schon ganz nah.

Wort zum Sonntag

Ein Symbol für neues Leben



**Christian Sparsbrod ist Pfarrer
und Klinikseelsorger in Saalfeld**

Ostern kündigt sich an. In den Gärten und in vielen Räumen hängen die Ostereier. Die Kinder in den Schulen und Kindergärten sind längst dabei, für Ostern etwas zu basteln. Die Brunnen in den Dörfern und Städten sind geschmückt für das Osterfest. Dazu kommt der Frühlingsanfang und das Blühen in den Gärten.

Nun ist es aber noch nicht soweit mit Ostern und mit dem Sonntag – an diesem Wochenende beginnt erst einmal die Karwoche, die Woche mit Gründonnerstag und Karfreitag, dem stillen Feiertag. Zu diesem Tag gehört das Kreuz. Jesus stirbt am Kreuz. Und von diesem Tag her kommen all die Kreuze, die zu unserer Kultur dazugehören: auf den Gräbern und an den Straßenrändern, an den Halsketten oder als Tattoo und auch das DRK. Das Kreuz symbolisiert Leid und Rettung zugleich.

Die Karwoche beginnt mit dem Palmsonntag. Dahinter steht die Geschichte, dass Jesus jubelnd mit Palmenzweigen empfangen wird und ein paar Tage später die Menschenmenge seine Kreuzigung fordert. Nicht selten machen Menschen solche Erfahrungen: Es hat sich am Anfang so toll angefühlt und am Ende gehen beide im Streit auseinander. Die Hoffnung war groß nach der OP und dann kam ein langer Leidensweg. Und auch politisch: Es gibt auch Jubel und Begeisterung für Ideen, die eigentlich nur Hass, Angst und miese Stimmung schüren.

Das Osterei steht für neues Leben, wie die Auferstehung Jesu. Die Kräfte des Lebens wollen stark werden, nicht die Kräfte der Zerstörung. Die Kräfte, die unsere Natur bewahren, werden gestärkt, und nicht die, die den Klimawandel leugnen. Die Hoffnung wird wachsen und blühen und Kraft gewinnen. Zu Tode betrübt? Nein, himmelhoch jauchzend!

Ich wünsche Ihnen, dass Sie immer wieder diesen Weg finden, vom Kreuzweg hin zu Ostern, mit Gottes Hilfe.

Orgel des Monats steht in der Nicolaikirche

Bad Blankenburg (red) – Die Orgel in der Nicolaikirche in Bad Blankenburg (Kirchenkreis Rudolstadt-Saalfeld) ist »Orgel des Monats März« der Stiftung Orgelklang. Die 128 000 Euro teure Sanierung des Instruments wird mit 5500 Euro unterstützt. Am 31. Oktober soll die Orgel wieder erklingen. Sechs Jahre lang hatte die Gemeinde auf das Instrument verzichten müssen. Seit 2018 ist die Heinze-Orgel in der Werkstatt des Orgelbauers Konrad Scheffler in Sieversdorf gelagert. Dort wurde sie von Pilz und Schwamm befreit und generalüberholt. Den Eigenanteil für die Sanierung konnte die Gemeinde auch dank Spenden stemmen. Zudem stellte die Firma Ankerstein Minikirchen aus ihren bekannten Bausteinen für Spenden ab zehn Euro zur Verfügung.

Hausmusik mit „Concertino“

Rudolstadt. Die „Lange Nacht der Hausmusik“ im Rahmen der Thüringer Bachwochen fand auch in diesem Jahr in Rudolstadt großen Anklang. Mit dem Flötenkreis „Concertino“ unter der Leitung von Anke Zeuner kam das Konzert einer kleinen europäischen Zeitreise gleich. In diesem Jahr standen auch weniger bekannte Komponisten mit auf dem Programm. Renate Mertel führte durch die unterschiedlichen Zeiten an die europäischen Fürstenhöfe, an denen die teils unbekannten Hofkomponisten wirkten. Neben drei- bis achtstimmigen Blockflötenstücken erklangen auch solistische Stücke, zu denen weitere Musikinstrumente wie der Flügel, das Fagott oder der Dudelsack zum Einsatz kamen.

Concertino hat eine jahrzehntelange Tradition und tritt zu vielfältigen Anlässen und an ganz unterschiedlichen Orten auf. Concertino ist an der Evangelischen Gemeinde Rudolstadt angebunden. Interessenten sind willkommen. *red*

Zum Sonntag

Neues Leben fängt an



**Diakonin Christiane Wehr,
Gräfenthal**

Katharina, eine Königstochter, lebte in Ägypten. Sie wohnte in der Stadt Alexandria. Nachdem die Römer das Land Ägypten erobert hatten, musste sie aus dem Palast ausziehen. Danach wohnte sie am Rand der Stadt. Viele Christen trafen sich in ihrem Haus. Maxentius, der Kaiser von Rom, wollte die großen Städte seines Reiches besuchen. So kam er auch nach Alexandria. Katharina wurde zu ihm gerufen. Er wollte von ihr wissen, wie der Gott der Christen ist. Katharina erzählte ihm vom Leben, Leiden und Sterben Jesu Christi. Das ein Toter in den Himmel auffahren kann, konnte er nicht glauben. Seine Antwort war: solch eine Geschichte will ich nur glauben, wenn du vor meinen Augen aus einem Stein Leben erwecken kannst. Eine unlösbare Aufgabe.

Am nächsten Morgen kaufte Katharina bei einem Bauern ein fast aus-geschlüpfes Entenei. Damit lief sie zu Maxentius. Er staunte als er das Ei sah. Genau in diesem Augenblick brach das Entenküken mit seinem Schnabel ein kleines Loch in die Eischale. Langsam befreite es sich aus seiner Höhle. Schließlich lag das Entenküken in ihrer Hand. Maxentius bemerkte: Neues Leben. Und Katharina antwortete: Scheinbar tot und doch Leben.

Und so wurde das Osterei ein Zeichen für das, was kein Mensch begreifen kann: Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Das Küken, das aus dem Ei kommt, wird ein Zeichen dafür, wie Jesus den Tod überwunden hat. Darum gibt es heute Ostereier nicht nur bei uns, sondern bei den Christen auf der ganzen Welt. Wir können die Eier suchen, wir können sie uns schmecken lassen – aber das ist nicht das Entscheidende: Entscheidend ist: sie sollen uns an Jesus erinnern. Jesus, der am Kreuz gestorben ist, und der den Tod besiegt hat. Wie Jesus auferstanden ist, das lässt uns etwas vom Leben bei Gott erahnen, vom ganz neuen Leben. In unserer Kirche sind heute nicht nur die Ostereier ein Zeichen dafür. Das Kreuz in der Mitte des Altarraumes und die ganze Architektur scheint sich auf dieses Zentrum hin zu bewegen. Da gibt es die Gemälde mit der Auferstehungsszene. Dann gibt es Jesus mit der Siegesfahne: Er hat den Tod besiegt. Und unter Jesus die Tore des Totenreiches.

Ein alter Reim sagt: „So wie das Küken aus dem Ei gekrochen, so Christus hat das Grab zerbrochen“. Das ist das Wunder von Ostern. Wo Menschen traurig waren, können Sie sich jetzt freuen. Wo Menschen Angst hatten, können Sie mutig werden. Wo Menschen nicht mehr weiterwissen, können Sie neues Leben spüren. Ich wünsche uns, dass wir so etwas von der Osterfreude erfahren können. Und daran sollen uns die Eier erinnern. Wussten Sie, dass die traditionelle Farbe der Ostereier rot ist?

Die Frage, ob es eine Aufstellung überhaupt geben kann, wird überflüssig, wenn wir einfach davon leben: Gott schenkt uns Liebe und Leben, und seit Ostern wissen wir, dass die Liebe Gottes sogar stärker ist als der Tod.